



Abend:

Zeitung.

258.

Sonnabend, am 27. Oktober 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Der Untergang von Plurs.

1618.

Ein Hirte kam gelaufen  
Gen Plurs im Gläventhal,  
Wo vieler Hände übten  
Des Handels Tausch und Wahl.  
Der Alte sah es traurig,  
Und stöhnte tief und sprach:  
„Laßt alle Schätze ruhen,  
Auf, folgt mir schleunig nach!“

„Es trennten Regenbäche  
Ein Stück von Gontos Hang,  
Das senkt sich nach dem Thale,  
Und droht Euch Untergang.“  
Doch wie er rings auch warnte,  
Ihm ward nur Spott und Hohn,  
Und mitleidsvolles Lächeln  
Von Jung und Alt zum Lohn.

„Wer wird dem Narren glauben,“  
So raunte man sich zu;  
„So wie seit tausend Jahren,  
So steht der Berg in Ruh.“  
Da zog der Greis von hinnen,  
Bejammernd ihr Geschick,  
Und senkte von der Höhe  
Nach Plurs den feuchten Blick.

Schön lag es zwischen Gärten  
Im sanften Abendglanz;  
Dampf scholl herauf das Tauchzen  
Von Bechgelag und Lanz.  
Da dröhnte rings die Erde,  
Dann ward es todtenstumm,

Und dichter Staub verhüllte  
Die Gegend weit herum.

Und als der Staub gesunken,  
Da sah an seinem Stab  
Der Alte mit Entsetzen  
Ein ungeheures Grab.  
Der Schutt lag auf dem Flecken  
Wohl über hundert Schuh,  
Und alle die Bewohner  
Darunter tief in Ruh’.

Der Alte wankte weiter,  
Erzählend überall  
Vom Hohn der blinden Menge,  
Und von des Berges Fall.  
Dst schloß er seine Rede:  
„Warnt eines Greises Wort,  
So spottet nicht, und fliehet  
Schnell den bedrohten Ort.“

Adolf Bube.

### Englische Stunden.

(Schluß.)

18.

Die Mutter weinte, daß würde eine schöne Ges-  
schichte geworden seyn in Weimar. Der Herr  
Minister um Mitternacht im Elephanten drei  
Treppen hoch eine Visite gemacht — Ja wohl ist  
die Geschichte schön! jetzt wie ich sie hier überlese  
bin ich entzückt, überrascht, hingewiesen, daß mir  
dies alles begegnet ist, und ich frag’ Dich: welche  
Stunde wird so spät seyn in Deinem Leben, daß  
es nicht Dein Herz noch rühren sollte? —

Die Thür öffnete sich — Friedrich trat ein und stand  
versteinert still, als er die Gruppe sah.

Volm hatte sich unwillig nach dem Störer hingewandt, als er aber den großen Friedrich sah, mit ganz rothem, wüthendem Gesicht, in der rechten Hand die Mütze, in der linken einen mächtigen Blumenstraus haltend, da konnte er sich selbst in diesem Augenblick eines Lächelns nicht erwehren.

Auch Victorie hatte die größte Lust zu lachen, bezwang sich aber und ging freundlich auf den Better zu. „Lieber Friedrich,“ sagte sie, „was Du hier gesehen hast ist mir eben so überraschend gekommen wie Dir. Es ist mir sehr lieb daß Du gleich darum weißt, denn ich werde Deinen Beistand bei den Eltern wohl brauchen.“ Damit nickte sie ihm herzlich zu, reichte Volm kurz die Hand und ging durch das zweite Zimmer in das gegenüberliegende der Tante. Volm mußte um in den Flur zu kommen, ebenfalls den Umweg durch das Nebenzimmer nehmen, denn die Thür die unmittelbar herausführte, hielt Friedrich noch immer besetzt.

Kaum sah sich dieser allein, als er die Blumen auf die Erde warf und sie wüthend zerstampfte. „Die verdammten Weiber,“ schrie er dabei, kaum seiner Stimme mächtig, „man weiß auch nie wie man mit ihnen dran ist! Ich, der ich mir eben die Rede ausstudirt habe und mit Blumen ankomme — o ich Esel, ich verwünschter Dummkopf! Und wenn es wenigstens noch der aus Paris gewesen wäre, da konnte ich doch die Augen aufsperrn und ihn nöthigen Falls aus dem Hause werfen — aber dieser, den ich selber noch recht höflich hereinnöthige — o die Weiber — die Weiber! — ich wollte daß sie sammt und sonders“ — hier unterbrach er seinen Berserkermonolog um auf den Brief loszufahren, den Victorie auf den Flügel geworfen hatte.

Bei klarer Besinnung hätte Friedrich nie eine Zeile gelesen, die nicht an ihn gerichtet war, aber jetzt in seiner Wuth riß er den Brief aus einander. Sonderbar genug wurde er während des Lesens ruhiger und legte als er geendigt, den Brief ganz bedächtig auf die alte Stelle.

„Also der ist auch angeführt? Nun das ist doch wenigstens ein Trost!“ murmelte er in sich hinein und warf sich mit übereinander geschlagenen Armen auf einen Stuhl. Einige Minuten mochte er so gesessen haben, da trat Victorie ein.

„Friedrich,“ sagte sie, „Deine Mutter ist heftig geworden. Ich gestehe daß mich das jetzt widerwärtig berührt. Du hast große Gewalt über sie, gehe zu ihr und suche sie dahin zu bringen, daß sie mich wenigstens reden läßt.“

„Ich weiß wirklich nicht, wie ich zu diesem Auftrag komme;“ murrte Friedrich ohne sich zu rühren.

„Das ist doch wohl sehr natürlich,“ antwortete Victorie herzlich. „Du bist mir immer wie ein Bruder gewesen, warum soll ich Dir denn da nicht mein Glück anvertrauen?“

Friedrich hob den Kopf in die Höhe und sah Victorien an. „Höre, Cousine,“ sagte er dann mit gerührtem Gesicht, „mußt Du den Volm denn wirklich heirathen?“

„Ja, lieber Friedrich,“ antwortete Victorie ruhig.

Friedrich schluckte einige Male, als ob ihm etwas in der Kehle stecke, dann stieß er den Stuhl zurück und ging zur Mutter hinüber. Welche Mittel er angewandt hatte, wissen wir nicht, aber nach einer Viertelstunde kam sie mit ihm heraus, setzte sich im Mittelzimmer nieder und rief Victorien zu sich.

Victorie erzählte nun einfach, wie Alles gekommen war. Die Tante war, wenn auch nicht herzlich, doch wenigstens ruhig und sagte endlich, sie wolle die ganze Sache dem Onkel überlassen.

Mit diesem hatte Victorie nicht erst einen Sturm zu bestehen. Er verwunderte sich zwar und überlegte etwas länger als gewöhnlich, dann aber sagte er: „mein Kind, Du bist vernünftig genug um selbst für Dich wählen zu können. Liebst Du den Volm, so nimm ihn, er ist ein braver Mann und was den Titel anbetrifft, welchen die Tante doch gern bei ihm haben möchte, so muß er irgendwo Professor werden — klug genug ist er dazu.“

Volm ging in diese Bedingung mit Freuden ein und versicherte: es werde ihm nicht schwer fallen sie zu erfüllen. Er war wieder ganz wie früher, der ruhige, klare, besonnene Mann, nur jetzt auch ein glücklicher.

Als Edmund ankam, der wie sein Brief vom Gute nach der Residenz geschickt worden war, empfing ihn Victorie allein in ihrem Zimmer. Eine Stunde war verflossen, da traten sie beide in die Wohnstube, wo Volm sich unterdessen eingefunden hatte. Edmund suchte sich zu bekämpfen, obgleich seine Lippen zitterten.

Victorie hatte geweint, sie zog Edmund zu Volm hin und sagte: „Volm, — diesen konnt' ich nur für Sie aufgeben!“

Volm küßte bewegt ihre Hand, dann reichte er mit edlem Blick Edmund die seinige. Edmund ergriff und preßte sie heftig aber es übermannte ihn und er eilte aus der Thür. Draußen stieß er auf Friedrich, an dem er ohne Gruß vorüberstürzte, um seine Thränen zu verbergen. Aber Friedrich hatte sie doch gesehen und sagte mitleidig: „der arme Teufel! dem wird es doch noch

schwerer als mir.“ Diese Betrachtung schien Friedrich wunderbar getröstet zu haben, denn er wurde von nun an sehr ruhig und sogar freundlich gegen Volm.

An Frau von Bernbach schrieb Victorie:

„Es sieht nun wirklich aus, als hätt' ich mich damals getäuscht und doch ist es nicht so. Hätte er mich nicht verlangt, ich würde nie daran gedacht haben, die Seinige zu werden. Ich hab' ihn nie mein gewollt, ich hätt' ihn ohne Reid, ja ohne Schmerz jeder Andern gegönnt, nur glücklich sollte er werden. Daß er es nun durch mich werden soll, sieh, Klotilde, das macht, daß ich mir wie eine Gottgesandte vorkomme, die auf Erden ein schweres herrliches Werk zu vollbringen hat. Denn schwer wird es seyn, das Herz dieses Mannes auszufüllen, aber ich unternehme es, weil er es will, und ich ihm gehorchen muß als dem Herrn meiner Seele.“

### A n s i c h t e n .

O, über die Thorheit der Welt, welche sich nur in dem trügerischen Glanze eitler Größe glücklich fühlen zu können wähnt, welche, statt die bescheidenen, aber mit dem lieblichsten Dufte begabten Blümchen, die an ihrem Wege blühen, zu pflücken, diese übersieht und mit neidischem Auge über ein nahe Spalier schaut, von dem eingeschlossen ein Beet stolzer Tulpen prangt, mit welchen sich zu schmücken ihr sehnlichster Wunsch ist! O, wenn sie wüßte oder bedächte, wie sehr diese stolzen Kelche mit ihrer schimmernden Farbenpracht täuschen! Ihnen entdusset kein Leben, sie gleichen den Todtenblumen.

Stolze Häupter mit kaltem Herzen, die das besitzen, was man Glücksgüter nennt, besitzen ein Gemälde in kolossaler Größe. Aber eben wegen dieser Größe mußten die Farben stark aufgetragen werden; soll man es bewundern, so muß man es von Ferne betrachten; in der Nähe stellen sich gar zu viele Unebenheiten, welche das Auge verlegen, heraus. Ist es nicht wünschenswerther, dasselbe Bild en miniature zu besitzen? Man nähere es noch so sehr dem Auge, keine Unebenheit, nichts Anstößiges findet sich, man kann es stets auf dem treuen Herzen tragen.

Ein elender Trost — hört man oft — zu wissen, daß And're mit uns leiden! Verbessert denn das meine Lage? Und doch! Ist es nicht ein niederdrückendes Gefühl als Unglücklicher verlassen und einsam unter lauter Glücklichen zu stehen, keiner fühlenden Brust, keinem Freundscherzen, welches durch gleiche Lage geeignet ist, uns zu verstehen, sich mittheilen zu können? Derselbe Gedanke

liegt Schillers Worten zu Grunde, wenn er im Taucher singt:

„Da hing ich, und war mir's mit Grausen bewußt —  
Von der menschlichen Hülfe so weit —  
Unter Larven die einzig fühlende Brust  
Allein in der schrecklichen Einsamkeit.“

Gewiß, in ähnlicher Lage erscheint uns ein bleiches Schmerzengesicht unter einer Menge in sorgenfreier Ungebundenheit schwärmender Brüder. Das Herz wird nur dann durch Unglück gebrochen, wenn das Unglück als fürchterliches Regal auf demselben ruht.

Karl Zumpe.

### A n e k d o t e v o n T h u r i n g u s .

Der Graf von Trautmannsdorf, Stallmeister Kaiser Karl VI., kaufte von Jakob Stainer eine Violine unter folgenden Bedingungen: Der Verkäufer erhielt erstens 66 Karlsd'or, dann lebenslänglich ein gutes Mittagessen und jedes Jahr ein neues Kleid mit goldenen Treffen, 2 Faß Bier und freie Wohnung mit Heizung und Licht, monatlich 100 Gulden baar und wenn er sich verheirathen sollte, so viel Ha'n, als er bedürfe; nebstdem 12 Körbe Obst jährlich für sich und eben so viel für seine alte Amme. Der Verkäufer lebte noch sechszehn Jahre nach diesem Handel und so kam die Violine des Jakob Stainer dem Grafen beinahe auf 20,000 Gulden zu stehen. — Dieses Instrument befindet sich jetzt in den Händen des berühmten Violinspielers Fränzel.

### F e u i l l e t o n .

Der tanzenden Victoria — hat Kapellmeister Strauß eine Sammlung seiner neuesten Walzer dedicirt. Zur Dedicationsformel hätten wir vorgeschlagen: „Der englischen Königin der Walzerkönig.“

Die gnädige Victoria. — Ihre Majestät hat dem Professor Friedrich v. Raumer zu Berlin ein Exemplar der Krönungsmedaille in Gold nebst einem höchst eigenhändigen schmeichelhaften Schreiben überreichen lassen.

\* \* \* — Der Verfasser des „Deutschen Studenten“ und des „Deutschen in Paris,“ Herr Jäger, domicilirt jetzt in Leipzig. Er war eine Zeit lang Secretair des Fürsten Pückler-Muskau, welchen er auch auf Reisen begleitete. Als er sich mit dem hohen Touristen in Griechenland befand, bekamen wir die Mittheilungen aus Athen, welche von ihm in Duller's Phönix vor einiger Zeit eingerückt waren.

F. F.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Halberstadt.

(Verspätet.)

Halberstadt ist ein alter Ort; aber auch der Sinn für Kunst und Wissenschaft ist alt in dieser Stadt. Dieser Sinn bewährte sich abermals am 5. August d. J. in einer erhebenden kirchlichen Feier, der Einweihung der hiesigen, von Grund aus reparirten Domorgel, eines Werkes, welches sich jetzt den bedeutendsten Kunstwerken dieser Art an die Seite stellt. Kaum war in der Morgenstunde des genannten Tages das feierliche Geläut der mächtigen Domglocke verhallt, so erkönte zum ersten Male zum Gottesdienste das herrliche Werk unter den kunstgeübten Händen unseres, für die Musik glühenden und um die Wiederherstellung der Domorgel ganz besonders verdienten Domorganisten Baake, in einem vorzüglich durchgeführten Vorspiele zu dem Liede: Dir, dir Jehovah will ich singen &c. Ebenderselbe hat die Chöre der vom hiesigen Domprediger Pomme gehaltenen Liturgie für diesen Tag neu componirt, und sie wurden unter Direktion des Musikdirektor Geiß zu Aller Befriedigung aufgeführt. Gleich der erste Chor: Ehre sey dem Vater &c., setzte durch seine ächtkirchliche Einfachheit die Gemüther der zahlreich versammelten Hörer in die rechte Stimmung, welche durch die nachfolgenden Chöre so gehoben und gesteigert wurde, daß durch den letzten Chor, „das Heilig,“ nebst dem sich daran schließenden „Hosianna“, auch der für Kirchenmusik sonst weniger empfängliche Sinn mächtig angeregt ward und volle Befriedigung fand. Nach dem Hauptliede: Sey Lob und Ehr' dem höchsten Gut &c., betrat der Oberdomprediger Dr. Augustin die Kanzel, und sprach nach Ps. 98, 1-6 über „die neue Aufforderung zum Preise des Herrn, die wir in unserer erneuerten Domorgel finden,“ mit jener

Klarheit der Gedanken und der salbungsvollen Kraft, die wir seit Jahren an ihm bewundert haben. Die Einmischung manches Fremdartigen in diesen Vortrag (z. B. den hier erwähnten Uebelstand, daß nicht alle Gemeinmitglieder bestimmte Plätze in der Kirche hätten,) übersah man gern bei der frohen Nachricht, daß jetzt Hoffnung vorhanden sey, das Innere unsers imposanten Doms bald reparirt und ein neues Gesangbuch an die Stelle des veralteten treten zu sehen. Einen tiefen Eindruck machte am Schluß der Predigt die vom Redner über das Orgelwerk ausgesprochene Weihe.

Haben wir in diesem kurzen Bericht in der freudigen Anerkennung der Bestrebungen der Herren Augustin, Baake und Geiß, dem Verdienste seine Krone gereicht, so dürfen wir doch auch den Meister nicht unerwähnt lassen, der das Orgelwerk reparirt hat. Es ist dieß der Orgelbauer Schulze aus Mühlhausen, welchem wegen seiner anerkannten Geschicklichkeit, auf Veranlassung des hohen Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten zu Berlin, so wie von der Königl. Regierung zu Magdeburg, die Reparatur übertragen wurde. Nach dem Urtheile der Revisoren sowohl, als auch anderer Sachkenner, die ihn für einen Meister in seinem Fache halten, ist die Verzögerung der Vollendung der Reparatur, worüber sich vor einigen Jahren eine zu voreilige Stimme in diesen Blättern erhob, als ein Glück anzusehen, indem Schulze gerade der Mann ist, der unter den obwaltenden Umständen am ersten geeignet war, das Werk zu vollenden; denn er hat es sich zu einer Ehrensache gemacht, bei den ermangelnden Geldmitteln für fast tausend Thaler Arbeit mehr zu liefern, als er nach dem Anschlage zu liefern verbunden war. Er hat das Werk gleichsam ganz neu gemacht. Es steht im Kammerton, hat achtzig Register, vier Manuale, ein Pedal und acht große Bälge, gehört daher nicht allein zu den allergrößten Orgeln, sondern ist unter diesen gewiß auch eine der vorzüglichsten.

## Anzeiger.

Die Abendzeitung, herausgegeben von Theodor Hell, beginnt mit Eintritt des Jahres 1839 ihren drei- und zwanzigsten Jahrgang. Sie ist im Fortgange der Zeit zwar stets den Grundsätzen der Sittlichkeit, des Anstands, der würdevollen Haltung und ruhigen Erwägung treu geblieben, welche seit ihrem Entstehen sie sich zur Richtschnur nahm, aber sie hat dessenoweniger nicht verfehlt, mit den Forderungen eben dieser Zeit sich vertraut zu machen, und ihnen in so weit zu entsprechen, als es jeder Zeitschrift Pflicht und Vortheil ist. So hat sie sich denn auch einen eben so achtbaren als bedeutenden Kreis von Lesern und Theilnehmern zu erhalten gewußt, und hofft auch in Zukunft um so mehr auf denselben, als ihre neuern Jahrgänge bewiesen haben werden, wie sehr sie Mannigfaltigkeit in Unterhaltung sowohl als Belehrung zu erstreben sich bemüht.

Diese Zeitschrift erscheint fortwährend wie bisher in klein Folio mit gespalteten Seiten, auf das feinste Belinpapier gedruckt. Von dem Hauptblatte werden jährlich mindestens 312 Nummern ausgegeben. Die Blätter für Literatur und Kunst, in denen jährlich mehr als 600 neue Erscheinungen, fast stets von genannten Beurtheilern, nicht von namenlosen Richtern, besprochen werden, liefern über 108 bis 110 Nummern, und um seinen Lesern einen Beweis dankbarer Aufmerksamkeit zu geben, wird der Herausgeber die von ihm 1836 zuerst begonnene und seitdem in mehreren Tageblättern, ob auch unter andern Namen, ebenfalls eingeführte Zeitschriften-Musterung, nebst den kurzen literarischen Notizen, in einem besondern Blatte, wovon von vierzehn zu vierzehn Tagen eine besondere Nummer erscheint, mittheilen. Sonach wächst die sämmtliche Zahl der Nummern der Abendzeitung bis auf mehr als 440 an, für welche der Preis eines Jahrganges mit Zehn Thaler — = preuß. Cour., gewiß ein sehr billiger ist. Für diesen Preis kann die Abendzeitung bei allen deutschen Postämtern, so wie bei allen Buchhandlungen des In- und Auslandes, durch die Arnoldische Buchhandlung in Dresden und Leipzig, bezogen werden.

Dresden, im Oktober 1838.

Theodor Hell.